

Sieht so die Freiheit der Biker aus?

Und warum gibt es dann Rockerkriege?

Vor solchen Fragen werden wir zu Philosophen.

Ein schweres Hufeisen umrahmt das Colour des Broncos MC. Kein Wunder, möchte man meinen. Schließlich hat der Name dieses Clubs was mit Pferden zu tun, Aber bei „Broncos“ handelt es sich um ungezähmte Wildpferde. Und nichts widerstrebt einem ungezähmten Pferd so sehr, wie ein Hufeisen.

Das Hufeisen des Broncos MC steht in der Philosophie des Clubs für die Bindung der Member durch Regeln und Gesetze. Und das in einer Szene, in der am abendlichen Lagerfeuer so viel über „Freiheit“ geredet wird? Das klingt zunächst wie ein Widerspruch.

Nun sind die Member des Broncos MC sicher keine Philosophen, aber uns geben sie den besten Anlass, mal ein Weilchen über Freiheit zu philosophieren. Und das Ergebnis unserer Philosophie können wir jetzt schon verraten: Die Member des Broncos MC sind freie Männer.

Dieses ist ein freies Land.

Mit der Freiheit ist das so eine Sache. Erst recht mit dem Bild des freien Mannes, das in allen von uns lebendig wird, wenn wir die Augen schließen: Aufrecht steht er in der Weite der Landschaft, in der Prärie oder in der Steppe, bewaffnet mit Pfeil und Bogen, oder mit einem Schwert. Sein Blick gleitet über den Horizont, und nichts und niemand hindert ihn daran, seinen Weg in gerader Richtung fortzusetzen oder sich auf der Stelle zu wenden.

Ist es nicht das, wovon auch wir träumen? Aufrecht sitzen wir auf unserer Harley, vor uns die Route 66. Wir können aber auch jeden anderen Highway nehmen, denn dieses ist ein freies Land ...

Wir haben gute Gründe, daran zu zweifeln, dass es Freiheit dieser Art jemals wirklich gegeben hat. Die Menschen der Urzeit zogen als Nomaden durch die Weiten. Nicht, weil ihnen der Sinn danach stand, sondern sie zogen hinter ihren Herden her, immer auf der Suche nach neuen Weidegründen, und immer durch die Not getrieben.

Die Form ihrer Gemeinschaft dürfen wir nicht beschönigen. Solidarisch verhielten sie sich zueinander, wenn es der Gemeinschaft dienlich war. Alte und Kranke setzten sie einfach aus. Wenn die nicht von alleine gingen, wie die Alten der Eskimos. Wenn die ihr Fleisch nicht mehr selbst beißen konnten und sie der Gemeinschaft zur Last fielen, dann setzten sie sich über Nacht hinaus in die Kälte. Der Tod durch Erfrieren soll nicht grausam sein. Man wird einfach müde und schläft schnell ein.

Der Mythos vom edlen Wilden

In den ersten Hochkulturen wäre kaum einer auf die Idee gekommen, sich den Menschen als „frei“ vorzustellen. Niemand hatte das Recht darauf eingefordert. Zu selbstverständlich war der Gedanke, dass es Sklaven geben müsse, oder dass man als Leibeigener eben geboren war. Das war ein Zustand* den man schlechthin für "natürlich" hielt. Jahrtausende lang hatte sich keiner deswegen entrüstet.

Der Gedanke von einer natürlichen Freiheit der Menschen ist ein sehr, sehr später Gedanke. Er entwickelte sich erst vor etwas über zwei Jahrhunderten, in einem Zeitalter, das man „Aufklärung“ nannte. Damals entstanden die romantisierenden Vorstellungen über eine Menschheit, die im Einklang mit der Natur in Freiheit leben konnte, weil es ja auch früher, in grauen Vorzeiten, einmal so gewesen sein soll. Und damals entstanden auch die idealisierenden Vorstellungen von „edlen“ Wilden. Die Europäer hatten gerade begonnen, Nordamerika zu erobern. Und in einigen ihrer Gelehrtenstübchen kam bereits die Ahnung auf, dass es nicht richtig sei, wie die Eroberer mit den Indianern verfahren.

Aber noch klügere Aufklärer merkten auch schon, dass es unter diesen Wilden langst nicht so romantisch zugeht. Überhaupt entwickelten sie einen ganz anderen Begriff von Freiheit: Eine Gesellschaft kann nicht funktionieren, wenn jeder tut was er will, erklärten sie. Und wenn jeder tut was er will, sei das auch keine Freiheit, sondern „Libertinage“. Ein böses Fremdwort für das Leben nach dem Lustprinzip. Trotzdem entwickelten sie Modelle für eine wahre Freiheit im Sinne der bürgerlichen Demokratie. Schließlich sei der aufgeklärte Mensch ein vernünftiges Wesen, das sich und der Gesellschaft Gesetze geben konnte, unter denen keiner gequält wird und keiner hungern muss. Sie entwickelten den Begriff vom vernünftigen Menschen. Vernunft sei seine Bestimmung, und wenn er diese Bestimmung frei erfüllen könne, dann sei er auch als Mensch wahrhaft frei.

Wenn ein Motor frei atmet

Das können wir anschaulich machen: Reden nicht auch wir Biker von einem Vergaser, der „frei“ atmen kann, oder von einem Motor der sich „frei“ dreht? In so einem Fall macht kein Zahnradchen das, was es gerade will. Es tanzt nicht aus der Reihe, es dreht sich nicht gegen den Sinn, sondern es

tut genau das, wofür es da ist, es erfüllt genau seine Bestimmung. Auch ein Vergaser atmet „freier“, wenn vor ihm ein durch konstruierter Luftfilter liegt, der den gesetzlichen Bestimmungen von Luftschwingungen und Zirkulationen gemäß konstruiert ist.

Wir müssen natürlich vorsichtig sein bei solchen Gleichnissen. Ein bekannter Faschismus-Forscher namens Ernst Nolte hatte die Brisanz solcher Gedanken einst anhand der Gesellschaftstheorien von Jean-Jaques Rousseau aufgedeckt. Und Rousseau war vor über 200 Jahren genau der Mann, der den Mythos vom edlen Wilden geprägt hatte. Demnach sei ein Mensch genau dann am freiesten, wenn er den gesellschaftlichen Pflichten und Bestimmungen völlig deckungsgleich entspreche*. Dieser absolute Gehorsam sei dann identisch mit der absoluten Freiheit. Das war für totalitäre Denker natürlich verlockend. Faschismus und Stalinismus konnten so gleichermaßen den absoluten Gehorsam predigen, und eine eingeschworene Volksgemeinschaft rief „Heil“ dazu.

Anmerkung:

* Überhaupt hat Rousseau bemerkenswerte Dinge geschrieben, die wir heutzutage genau so auch in Clubsatzungen wieder finden könnten. Und die Polizei fände gleich noch Indizien, die den Verdacht einer kriminellen Vereinigung bekräftigen: „Sobald jene Menge auf solche Art zu einer Körperschaft verschmolzen ist, kann man keines ihrer Glieder verletzen, ohne die Körperschaft anzugreifen; noch weniger kann man die Körperschaft verletzen, ohne dass die Glieder die Wirkung spüren. So zwingen Pflicht und Vorteil die beiden Vertragsteile gleichermaßen zu gegenseitigem Beistand, die gleichen Menschen müssen versuchen, in dieser Doppelbeziehung alle sich daraus ergebenden Vorteile zu vereinen.“

Jean-Jaques Rousseau: Vom Gesellschaftsvertrag oder Grundsätze des Staatsrechts, Stuttgart 1986, S.20

Basisdemokratie in MCs

Wirklich freie Gesellschaften müssen in auch den Widerspruch dulden. So viel es in unserer bürgerlichen und demokratisch Gesellschaftsordnung zu bemängeln gibt - bei uns kommt keiner ins KZ, wenn er nicht mitmacht. Stattdessen wird in zahllosen Gremien darüber geredet und verhandelt. Zu diesen Gremien gehören nicht nur Parlamente und Gerichte, sondern auch wir, die Presse, wenn wir auf Missstände öffentlich verweisen können und diese so zum öffentlichen Gesprächsthema machen.

Als BIKERS NEWS reden wir natürlich unserer Bestimmung gemäß über Missstände in der Biker-Szene. Aber dort geht es durchaus demokratisch zu. Die Strukturen von MCs mögen Außenstehenden trotzdem ziemlich unfrei und totalitär erscheinen. Denken wir nur an die kleinlichst definierten Rangordnungen zwischen Hangarounds und Prospects sowie Offizieren und Präsidenten. Denken wir an das strenge Regelwerk, das Pflichtfahrten und den Besitz bestimmter Motorräder genauso definiert, wie wöchentliche Sitzungen und die zermürenden Dienste, die ein Prospect leisten muss.

Aber denken wir auch an ähnliche Strukturen in vielen anderen Männergemeinschaften. In Mönchsorden zum Beispiel. Der Tagesablauf eines Mönches ist bis auf die letzte Minute geregelt, die Dienste eines Novizen vermag sonst kaum ein Sterblicher zu bewältigen. Und doch würde kein Mönch darüber klagen, dass er unfrei wäre. Vielmehr würde er für die große Gnade danken, in diesem Orden seiner Bestimmung gemäß leben zu dürfen.

Wie harmlos erscheinen da plötzlich die Regeln eines MCs. Und ihre Strukturen haben die Mitglieder der Clubs sich selbst aus freien Stücken gegeben. Wöchentlich setzen sie sich zusammen, um erneut darüber zu reden. Und der Präsident kann die nächste Woche schon wieder ein anderer sein. Da MCs in der Regel nur aus ein paar Dutzend Leuten bestehen, sind ihre Strukturen sogar um einiges überschaubarer als die einer millionenstarken bürgerlichen Demokratie. Wir dürfen also in der MC-Szene sogar von basisdemokratischen Zuständen reden.

MCs jenseits der bürgerlichen Zwänge

Fast wären wir damit am Ende unserer Überlegungen angelangt. Die Member des Broncos MC sind freie Männer. Das wollten wir beweisen. MCs schließen sich zusammen, um mit ihrer Gemeinschaft eine Gemeinschaft jenseits der bürgerlichen Zwänge zu bilden. Weniger wohl gesonnene Zeitgenossen nennen das „Gegengesellschaft“. Sie stellen vielleicht zu recht die Frage, ob der Staat Gegengesellschaften dulden darf. Wir nennen die Clubkultur eher

eine „Parallelgesellschaft“, vielleicht sogar eine Parallelgesellschaft mit emanzipatorischer Absicht. War das eben ein Fremdwort Zuviel? Erschreckt nicht vor dem Begriff "Emanzipation". Mit Frauenrecht hat der ursprünglich kaum was zu tun. Im Recht der alten Römer handelte es sich bei der „Emancipatio“ um eine * Freilassung. In der Philosophiegeschichte stand er seit dem Zeitalter der Aufklärung für die Befreiung aus Abhängigkeitsverhältnissen.

Wir können es wieder anschaulich machen: Denn so zum Beispiel definiert sich der Outlaws MC: Die Outlaws wollen nicht gesetzlos sein. Sie wollen auch nicht Gesetze brechen. Vielleicht wollen Sie nicht mal aus der bürgerlichen Gemeinschaft ausbrechen, aber sie wollen sich doch von ihr emanzipieren. Wesentlich das ist ihre Absicht.

Und so gilt das grundsätzlich für alle MCs. „Emanzipation“ meint das Abwerfen alter überkommener und vor allem fremdbestimmter Strukturen und die freie Entwicklung neuer, eigener Strukturen **.

Jeder MC würde das in seiner Clubsatzung unterschreiben.

Anmerkungen:

* Hier der genaue Worthintergrund: "Manus" ist die Hand, daher kommt in der Technik der Begriff "manuell": Etwas ist von Hand zu bedienen. "Mancipium" war die Besitznahme durch Handauflegen, also ein Nehmen. "Emancipatio" ist das Gegenteil, das Freigeben. In der römischen Rechtsgeschichte stand der Begriff für die Freilassung eines Sohnes aus der väterlichen Gewalt, auch für die Freilassung eines Sklaven.

** Findige Kritiker können übrigens mit Recht vermerken, dass es sich bei MCs nicht um emanzipatorische, sondern um regressive Organisationen handelt. Ein MC sei also rückschrittlich, weil er die alte, geschichtlich überholte Struktur der Rotten- und Rudelbildung wiederholt. Nun kann die bewusste, reflektierte Wiederaufnahme alter Strukturen durchaus ein fortschrittlicher Akt sein. In der marxistischen Philosophie wird die vorgeschichtliche Urgesellschaft hoch gehandelt. Vieles deutet darauf hin, dass die dort angestrebte emanzipierte Gesellschaft in ihren grundlegenden Strukturen nicht viel anders auszusehen hatte. Vor allem aber berühren wir hier das Thema der Männerbünde. MC-ähnliche Strukturen finden wir nämlich auch in studentischen Verbindungen, in Mönchs- und in Ordensgemeinschaften. An diesem ganz eigenen Thema werden wir in einer späteren BIKERS NEWS ganz sicher noch einmal neu ansetzen. Mit der ersten Recherche haben wir schon begonnen. Wir waren schon bei mehreren studentischen Verbindungen und Burschenschaften in der Universitätsstadt Heidelberg zu Gast. Aber glaubt es uns: Wenn es um eine Reportage geht, sind diese Burschenschaftler noch medienscheuer als die härtesten Einprozentler.

Mehr als nur ein Schützenverein

Damit unterscheiden die MCs sich ganz wesentlich von Kaninchenzüchtern und Schützenvereinen, die nicht den Anspruch erheben, ein anderes Leben als das der herrschenden Gesellschaft zu führen. Und dieser Anspruch ist nicht nur theoretischer Natur.

Die Integrationsfähigkeit der MCs zum Beispiel geht weit über die Fähigkeit professioneller Sozialarbeiter hinaus. In MCs können Menschen eine Heimat finden, die bis dahin vielleicht nirgendwo sonst in der Gesellschaft einen Platz gefunden haben. Und dabei handelt es sich nicht nur um Menschen aus den so genannten Unterschichten.

Bezeichnenderweise finden sich ausgerechnet in deutschen MCs unverhältnismäßig viele Ausländer. Was unter amerikanischen MCs kaum denkbar wäre, ist in Deutschland gelungen. Der Bandidos MC Germany supportete hierzulande vor einigen Jahren die Aktion „Biker gegen Rechts“. Wohl darum wissend, dass Schwarze in den USA keine Aufnahme unter Onepercentern finden würden, hatten die Bandidos beschlossen, in Deutschland einen eigenen Weg zu gehen.

Bei den Hells Angels verhält es sich nicht anders. So nennt sich das Charter des Hells Angels MC Singen „Gypsy Crew“, weil es sich zum Teil aus Zigeunern zusammensetzt. Auch Behinderte können in MCs Aufnahme finden.

Und beides gilt auch für den Gremium MC, der in der bürgerliche Presse immer wieder wegen des Vorwurfs von Fremdenfeindlichkeit und Rassismus Schlagzeilen macht. Dieser angeblich rassistische MC führt inzwischen sogar Chapter im Balkan, und er hat wegen moslemischer Member das christliche Kreuz in seinem Colour gegen ein Eisernes Kreuz ausgetauscht.

Die MCs fügen auf diese Weise Mitglieder von Randgruppen in ihre Reihen ein. Und sie erlangen damit eine sozialisierende Funktion. Sie binden Menschen in ein festes Regelwerk ein, die sich zuvor kaum einem anderen Regelwerk gebeugt hätten.

Umgekehrt sind viele Clubs so wiederum in der Lage, sich in die bürgerliche Gesellschaft einzubringen. Zum Beispiel machen sie mit zahllosen Toy-Runs und Charity-Veranstaltungen von sich reden. Die Übergänge sind hier freilich fließend, denn die gesellschaftliche Funktion mancher Clubs geht dann auch dann nicht mehr über die von anderen Vereinen hinaus. Die Moor-Rider unterstützten die Jubiläumsfeier ihrer Heimatgemeinde mit einem Umzugswagen. Die Motorradfreunde Eschenbach bauten in schwäbischer Manier ihr Häusle nicht ohne lokalpolitische Verschwägerungen, und das Treiben auf manchen HOG-Parties unterscheidet sich nicht von den ausgelassenen Bierlaunen-Spielchen bürgerlicher Vereine. Heraus kommt dann immerhin eine gute Öffentlichkeitsarbeit, die der bürgerlichen Welt zeigt, dass Biker nicht böse sind.

Warum es Rockerkriege gibt

Bemerkenswert bleibt so wieso eines: Oft genug wiederholt die Szene im Kleinen all die Zwänge und Missstände der Gesellschaft, von sich emanzipieren will. Auseinandersetzungen gewinnen dann eine andere Qualität als die Auseinandersetzungen unter Kaninchenzüchtern.

Blicken wir um der Anschaulichkeit willen einmal zurück in die jüngere Weltgeschichte. Falklandkrieg 1982: Im Frühsommer dieses Jahres stampfte die britische Flotte zwei Wochen lang über den Atlantik. Darunter riesige Kreuzfahrtschiffe, die als Truppentransporter requiriert waren. Und die Offiziere an Bord hatten ziemliche Probleme damit, die britischen Fallschirmjäger, Marine-Infanteristen, Commandos und Garde-Soldaten voneinander getrennt einzuquartieren. Denn liefen die sich in den engen Gängen über den Weg, rummste es jedes Mal gewaltig. Dabei trugen sie die gleiche Uniform, und sie alle Gleiche: Sie wollten die Argentinier von den Falkland-Inseln verjagen. Aber die innerbetriebliche Konkurrenz ist symptomatisch für militärische Einheiten sie ist um so ausgeprägter, je mehr sie sich zu Elite-Truppen zählen. Das kann so weit führen, dass diese Einheiten sich sogar im Kampf vor dem gemeinsamen Gegner gegenseitig blockieren. Der Vergleich zu Rockerkriegen ist da nicht weit hergeholt, zumal diese Rockerkriege um so heftiger eskalieren, je höher die Liga ist, in der sie ausgetragen werden. Dabei wollen doch eigentlich auch alle MCs das Gleiche. Und für einen Außenstehenden unterscheiden sie sich ohnehin kaum. Alle tragen sie großformatige Abzeichen auf dem Rücken, Leatherman-Tools am Gürtel und schwere Bikerstiefel an den Füßen. Alle fahren sie Harleys, und die sind dann auch noch so laut und so radikal umgebaut, dass alle gleichermaßen vor der Polizei auf der Flucht sind. Damit haben sie schon mal einen gemeinsamen Feind, und doch bekriegen sie sich untereinander scheinbar ohne Sinn und Verstand. Okay, die bürgerliche Presse und die Polizei unterstellen dann gerne handfeste finanzielle Interessen, weil sie es sich anders nicht erklären können. Mit einfachen Gründen geben sie sich nicht zufrieden. Hinter der Frage nach dem „Warum“ können sie nur das große Geld vermuten. Es klingt aber auch zu gruselig, und vor allem zu plausibel, wenn dann von Verteilungskämpfen im Drogenhandel oder im Rotlichtmilieu die Rede ist. Wir dagegen behaupten: Darum kann es gelegentlich tatsächlich gehen, in den meisten Fällen aber nicht.

Ein psychologischer Mechanismus in der MC-Kultur

Die Lösung ist einfacher, und sie ist vor allem allzu menschlich. Ein bekannter Psychologe hilft uns dabei auf die Sprünge. Sigmund Freud prägte einst den Begriff vom "Narzissmus der kleinen Differenzen". Je weniger sich Gruppen voneinander unterscheiden, desto heftiger müssen sie sich womöglich bekriegen, um den anderen den Unterschied spüren zu lassen. Das beginnt bei Kirmes-Schlägereien zwischen den Bauerntölpeln benachbarter Dörfer und führt über die Fußballfan-Kultur bis zum ewigen Streit zwischen Bayern und Franken, oder zwischen Baden und Schwaben. Kein Norddeutscher versteht, warum diese Südvölker untereinander Zwistigkeiten austragen. Stellt einem Franken mal die Frage, was er eigentlich ernsthaft gegen die Bayern vorzubringen hat. Er wird es euch nicht nennen können. Aber er wird rot anlaufen, seine Halsadern werden schwellen und er wird gleich wieder gegen die Bayern in den Krieg ziehen.

Eine nahe liegende Erklärung wäre das Ressentiment eines "Zu kurz gekommenen": Der Franke hat eigentlich gar nichts, was ihn definiert oder auszeichnet, Und draußen in der großen Welt interessiert sich auch niemand dafür. Genau darunter leidet er, und genau deshalb muss er so heftig reagieren. Aber für unsere Bedürfnisse müssen wir auch gar nicht erklären. worin sich dieser Narzissmus der kleinen Differenzen begründet. Es genügt festzustellen, dass sich dieses einfache psychologische Phänomen in der MC-Kultur ebenso wiederholt.

Biker-Szene als Gegengesellschaft

Das ist nicht weiter verwunderlich. Denn ebenso wiederholen sich eine Menge anderer und Rituale in den MCs. Mag ja sein, dass man als Biker keine Lackschuhe und keine Krawatte tragen muss, um für voll genommen zu werden. Umso wichtiger ist dafür der Besitz einer Kutte, um dazu zu gehören. Die kleinliche Beachtung von Hierarchien und Rangordnungen wir ja schon erwähnt. Auch hier sind Member nicht wirklich frei von den Zwängen, denen sie aus der bürgerlichen Gesellschaft entfliehen wollten. Eigentlich haben sie nur die einen Zwänge gegen andere eingetauscht. Bürgerliche Kritiker streiten der Biker-Szene deshalb ab, etwas anderes, besseres oder gar emanzipatorischeres zu bieten zu haben als die bürgerliche Gesellschaft.

Aber so vernichtend diese Kritik klingt, so wenig ist sie originell. Wahr ist, dass alle Subkulturen die Mechanismen der Gesellschaft wiederholen, von der sie sich eigentlich emanzipieren wollen. Strenge Kleidungs- und Verhaltensrichtlinien gelten genauso in der Punk- oder in der Skinhead-Szene. Und noch viel wahrer ist, dass sich in unserer bürgerlichen Gesellschaft immer wieder Subkulturen, Parallel- und Gegengesellschaften bilden. Wenn sie dann die Zwänge der alten Gesellschaft wiederholen, dann spricht das gegen die Zwänge und gegen die Gesellschaft, nicht aber gegen die Subkulturen. Wo sollen die Subkulturen denn auch einen emanzipierten Umgang miteinander gelernt haben? Keiner darf es ihnen zum Vorwurf machen, wenn sie nicht auf Anhieb den richtigen, besseren Weg finden. Um bei dieser Gelegenheit ein Wort eines klugen Philosophen namens Theodor W. Adorno zu strapazieren: Es gibt kein richtiges Leben im Falschen.

Biker against Entfremdung

Denn dieses Leben in dieser bürgerlichen Gesellschaft ist ein falsches. Darin waren sich ironischerweise Biker und Philosophen einig. Jedenfalls die Philosophen, die der hegelianischen und später der marxistischen Schule entstammen. Adorno gehörte zu ihnen.

Dieses Leben ist falsch, weil es ein entfremdetes ist. Den Begriff der „Entfremdung“ hatte Karl Marx geprägt. Ihm ging es dabei ursprünglich um Wirtschaft und Produktion: Schließlich muss der Mensch den Tank seines eigenen Lebens jeden Tag aufs Neue befüllen. Das bedeutet für ihn Arbeit. Die sollte aber frei und selbstbestimmt erfolgen. So, wie es bei der Tankbefüllung um sein eigenes Leben geht, sollte es auch seine ureigene Arbeit sein. Das ist in der bürgerlichen Gesellschaft aber nicht der Fall, denn dort steht der Mensch vor fremden Zwängen: Vor der Stechuhr, vor einem übelgelaunten Chef, vor einem Lohn, den er nicht mehr selbst bestimmt. So arbeitet der Mensch zwar für sich selbst, es scheint ihm aber, als arbeite er für einen anderen. Die Arbeit ist nicht mehr sein eigenes Ding, sie hat sich verselbstständigt, und der Mensch ist seiner Arbeit entfremdet.

Aber wenigstens hat der Mensch heutzutage eine gesetzlich zugestandene Freizeit. In der kann er vielleicht endlich das machen und das sein, was er für sein wahres Selbst halt. Und das wird manchmal mehr als ein Hobby oder ein Spiel.

Wir werden in dieser Freizeit zu Bikern, denn damit leben wir endlich unsere eigene Sache. Manche von uns errichten in dieser Freizeit eigene gesellschaftliche Strukturen. zum Beispiel in einer Club-Gemeinschaft. Und einigen wenigen gelingt es sogar, diese Strukturen auf ihr gesamtes Leben und auf ihre Arbeit auszuweiten, sei es in einer Motorradwerkstatt, in einem Tätowierstudio, oder in der Redaktion einer Biker-Zeitschrift. Plötzlich ist die Arbeit, die wir dort leisten, wieder unser eigenes Ding. Wir sind von ihr nicht mehr entfremdet.

Brotherhood unter allen Menschen

Die Biker-Subkultur ist also möglicherweise nicht nur eine Aneinanderreihung von Ritualen zur Alltagsüberhöhung, wie der Soziologe Ulrich Steuten es beschreibt *. Vielmehr tragen die kleinen subkulturellen Segmente experimentellen Charakter. In ihr können sich komplette Gesellschaftsentwürfe niederschlagen. Die sind vielleicht noch mit den Mängeln der alten Gesellschaft behaftet, sie zeigen uns womöglich aber auch, wohin ein neuer Weg uns führen könnte.

Den Subkulturen, mithin auch unserer Biker-Kultur, sollte nicht nur das Recht auf ihre Ausbildung zugestanden werden. Im Dienste unserer Gesellschaft stehen sie sogar in der Pflicht. Ein Schlüsselwort der Biker-Szene lautet „Brotherhood“. Die Biker-Subkultur will wie alle Subkulturen ausprobieren, ob da noch ein anderes Leben möglich ist, ein Leben in Solidarität und in Brüderlichkeit. Vielleicht sogar ein Leben in der Freiheit, von der keiner weiß, ob es sie jemals gegeben hat und ob es sie jemals wirklich geben wird.

Michael Ahlsdorf

Anmerkung:

* Steuten, Ulrich: Rituale bei Rockern und Bikern

In: Soziale Welt, Zeitschrift für sozialwissenschaftliche Forschung und Praxis, Baden-Baden, Heft 1,2000, S. 26